

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 10

Artikel: Der Tanz ums Leben
Autor: Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER TANZ ums LEBEN

Von Pierre

Illustrationen von H. Huber



Die Lästerallee

Das ist eine Zwitterstelle, die ich in dem Luxushotel in St. Moritz einnehme als Tänzer und Tanzlehrer, oder wie es offiziell heisst, als « Maitre de Plaisir » — der Mann,

der dafür zu sorgen hat, dass sich die Gäste nicht langweilen. Es wird allerlei von mir verlangt. Ich muss gut aussehen, elegant und mit Geschmack angezogen sein, tadel-

lose Manieren haben, sehr gut tanzen und einige Bildung besitzen. Ueberhaupt wird gefordert, dass ich den Glanz und Anstrich eines Gentleman haben müsse. Anderseits darf ich mich aber doch nicht gänzlich wie ein solcher benehmen, wenn ich nicht meinen Posten verlieren will. Das heisst, ich muss wohl die Pflichten eines Gentleman der Gesellschaft gegenüber erfüllen, muss mich aber schwer hüten, mich dementsprechend amüsieren zu wollen, wozu reichlich Gelegenheit vorhanden wäre, besonders was die Wesen anbelangt, die mit Rock und gemaltem Puppengesicht herumlaufen.

Meine Stellung ist sehr eigentümlich, indem ich weder Angestellter noch Gast bin. Das Hotel bezahlt mir keinen Lohn, anderseits finde ich aber auch nicht, wie die Gäste, jede Woche die Rechnung in meinem Brieffach.

Mein Beruf ist eine diplomatische Angelegenheit. Der Patron würde mich natürlich am liebsten mit den obern Angestellten essen lassen. Es macht aber bessern Eindruck auf die Gäste, wenn ich an der Table d'hôte speise. Sie trauen sich dann weniger, mich etwa schlecht behandeln zu wollen. Dafür ist das Personal neidig. Das denkt überhaupt, ich verdiene zuviel mit Faulenzen, denkt aber nicht daran, dass ich ein halbes Dutzend Sprachen spreche, einiges von der Welt gesehen habe, sehr grosse Garderobespesen usw. habe und alles mögliche wissen muss; dazu kommt jeden Herbst die Reise nach Paris, um von dort die letzten Modeneuheiten, was Tanz und Amusement anbelangt, mitzubringen.

Meine Hauptaufgabe ist, mit den Damen zu tanzen, die Lust dazu haben, und den Herrschaften, die es nicht können, diese Kunst beizubringen. Ebenso muss ich allfällige Bälle und Feste arrangieren, überhaupt dafür sorgen, dass man sich nicht langweilt. Dafür gibt mir der Hotelier Zimmer und Pension ohne Entgelt. Trotzdem verdiene ich gut, da die Privatstunde zwanzig bis fünfundzwanzig Franken kostet.

Vanity fair

Unser Publikum ist verschiedenartig zusammengesetzt. Da sind ganze Familien,

dann Paare in den besten Jahren, ganz Alte und Hochzeitspärchen. Dann kommen noch ziemlich viele Frauen im gefährlichen Alter vor. Einzelne junge Leute sind selten. Hie und da eine Halbseidene, die nach einer glänzenden Partie oder einem reichen Liebhaber hochstapelt. Diese geben sich immer als etwas besonders Vornehmes aus. Den Eingeweihten wundert es aber weiter nicht, wenn sich ein solches Christkindlein eines schönen Tages plötzlich den mit sämtlichen Wassern gewaschenen Barman zu ihrem persönlichen Vergnügen auserkürt. Junge Leute aus guten Kreisen trifft man nur in Begleitung von Papa und Mama, die die teure Rechnung bezahlen. Manchmal trifft auch eine Tochter in Begleitung von Mama ein. Zweck des Aufenthaltes: Angeln nach einem entsprechend situierten Mann oder Erholung von den Aufregungen der Scheidung.

Von den Herrschaften im besten Alter möchten die Damen immer gern tanzen; schon weil die meisten ein bisschen aus der Form gehen und mager werden wollen. Der Herr Gemahl ist meistens zu bequem, und so bekomme ich gute Kundschaft. Ebenso verhält es sich mit der Tochter in Begleitung von Mama, falls sie sehr jung ist. Sie lernt tanzen, damit sie schneller an den Mann kommt. Auch Familien mit Kindern lassen diese fast immer Stunden nehmen. Die junge, eben geschiedene Frau kommt gewöhnlich aus der Großstadt und tanzt sehr gut. Da gibt es kein Geschäft für mich, aber eine gute Reklame, wenn ich mit ihr tanze, da sie immer sehr elegant ist. Denn ich nehme nur Engagements ohne Partnerin an. Erstens verdiene ich mehr. Zweitens ist man nie sicher, ob so eine Berufsgenossin seriös ist. Ist sie es nicht, so fliege ich raus, falls sie Dummheiten mit einem Gast macht, oder sie brennt mir gar eines schönen Tages mit ihrem momentanen Schwarm durch. Treffe ich aber eine seriöse Partnerin an, so ist sie langweilig und temperamentlos. Ist sie aber lustig, lebendig und trotzdem seriös, so tut sie das aus Intelligenz und hat es gelegentlich auf ein festes Verhältnis oder gar auf eine gute Partie abgesehen. Auch in diesem Falle bin ich der Lackierte.

Die Frauen im sogenannten gefährlichen Alter sind die schlimmsten. Die wollen immer tanzen und um jeden Preis. Das sind die besten Kunden. Leider wollen sie auch oft selbst um den Preis der Lächerlichkeit tanzen, und das ist für mich sehr unangenehm. Hie und da machen sie unsereinen auch einen Heiratsantrag. Ich kenne viele meiner Berufsgenossen, die ihre Eehälfte auf solche Weise nebst einem ansehnlichen Geldsack fanden.

Ueber das Heiratskapitel in meinem Beruf liesse sich allerhand ausplaudern. Da war in einem benachbarten grossen Hotel ein Tänzer, der zwar nicht auch als Sportlehrer gleichzeitig arbeitete, wie wir sonst fast alle. Es war ein Italiener. Als er mich verschiedentlich mit derselben Dame sah, sagte er zu mir: «Ich verstehe Sie nicht. Sie sind dumm. Wenn ich Ihre Chance hätte, diese Dame zu kennen, dann besässe ich jetzt bereits mein eigenes Auto.»

Derselbe Tänzer befand sich noch vor einem Jahr in ziemlich bitteren Umständen. Dann lernte er in seinem Hotel eine nicht mehr ganz junge Dame kennen, die ihm Anzüge machen liess und ihm viel Geld zu-steckte. Schliesslich wurden beide einig, dass sie wegfahren und sich heiraten wollten. Er hatte ihr eine ziemlich grosse Summe abgenommen, indem er ihr erzählte, sein alter Vater wäre schwer krank und bedürfe seiner Unterstützung. Der arme Vater war damals schon zwei Jahre tot. Aber das spielte in diesem Falle keine Rolle. Sie fuhren also miteinander weg. In Domodossola

aber, an der Grenze, stieg der Tänzer kurz vor der Abfahrt aus dem Zuge und liess die reiche Braut allein wegfahren. Etwas später lernte er eine junge und elegante Engländerin kennen, die sich ebenfalls in ihn verliebte. Die beiden brannten zusammen durch. Der verzweifelte Vater fuhr ihnen nach und gab seinen Segen. Aber trotzdem ging die Spekulation fehl. Mit dem Mammon war es nicht weit her. Und so er-

schien der gute Jack, wie er sich nannte, in der nächsten Saison wieder als Tänzer auf der Bildfläche.

Von dieser Sorte gibt es leider allzu viele, und sie haben den Beruf in Misskredit gebracht. Die Gelegenheit ist eben zu verlockend und bietet sich viel zu leicht.

Ein ehrenvoller Antrag

Ich spürte bisher keine Lust, mich derartig zu verkaufen. Meine Kollegen sehen mich deshalb für einen

Blödian an und werfen mir vor, ich tue zu nobel. Dass ich viele Gelegenheiten nicht ausnütze, mich reich zu verheiraten, ist eine Tatsache. Es passierte mir einmal folgendes etwas groteske Erlebnis.

In einem der Hotels, wo ich arbeitete, hielt sich ein aussergewöhnlich schönes und intelligentes Mädchen auf. Sie kümmerte sich um keinen Menschen und wies alle Annäherungsversuche von jungen Leuten zurück. Man wusste nur, dass sie mit Ausnahme kleiner Spaziergänge auf ihrem Zimmer blieb und sich auf ein philosophisches Doktorexamen vorbereitete. Das ging Monate so. Dann traf ihre noch ziemlich junge

Photographie

des Verfassers



Mutter ein. Sie veranlasste die Tochter, bei mir Tennisunterricht zu nehmen, damit sie sich mehr Bewegung verschaffte. Nun erschien sie auch öfters abends in der Halle, und ich tanzte mit ihr. Wir kamen bald in angeregte Unterhaltung und hielten gute Kameradschaft. Da man sie sonst nie in Gesellschaft junger Männer gesehen hatte, sprach es sich herum, ich hätte ein Verhältnis mit ihr. Das Hotelpersonal zwinkerte mir verstohlen mit den Augen zu, wenn ich erschien. Dabei war nichts an der Sache, da mir Blaustrümpfe gerade in dieser Beziehung nicht sympathisch sind. Eines schönen Tages überraschte sie mich mit einem sonderbaren Projekt. Sie anvertraute mir, dass sie die Unabhängigkeit über alles liebe. Ihre Mutter sei seit einem Jahre Witwe, und sie wolle sich nun wieder verheiraten. Sie hätte noch keine Wahl getroffen. Sie fürchte nun selbst für ihre Freiheit, da sie erst in zwei Jahren mündig werde. Es wäre ihr Unglück, wenn sie einen Stiefvater bekommen sollte, der ihr



„Die junge geschiedene Frau tanzt gewöhnlich sehr gut . . .“

nicht vollständige Willensfreiheit liesse. Kurz, sie schlug mir vor, ihre Mutter zu heiraten, der ich nicht unsympathisch wäre. Das weitere würde sie schon veranlassen, um die Sache zum Klappen zu bringen.

Es kostete mich einige Mühe, die Fassung zu behalten. Jedenfalls leuchtete mir der Vorschlag nicht ein, wenn er auch einige Millionen wert war samt einem verrückten alten Riesenschloss in den Pyrenäen mit

Kerzenbeleuchtung. So diplomatisch als ich konnte, brachte ich ihr meine ablehnende Meinung zum Ausdruck und erfand zu diesem Zweck eine imaginäre Verlobte in Amerika. Damit blieb der Friede heil. Das war nicht die einzige Erfahrung dieser Art.

Manchmal kommen auch einzelne alte Herren und nehmen Stunden. Da weiss ich genau, was die Uhr geschlagen hat. Die soll ich mit jungen, hübschen und ein wenig « leichten » Damen bekanntmachen. Aber ich interessiere mich nicht für Kuppelerei. Und so stellte ich einmal einen solchen Roué einer alten ungarischen Schachtel vor. Er war vorher zu mir gekommen und beklagte sich: « Das ist ja hier zom Varicktwerden langwäilig. Können Sie hier käine amisanten Damens? »

Während der Tanzstunde schikanierte er mich derartig, dass ich mich rächen wollte. Er kam vor Angst schwitzend von seinem Abenteuer zurück und ächzte: « Mäin Gott, was haben Sie mir aufgehängt for ein oltes Trumm von Weibsschtick! »

« Aber die Dame ist doch sehr amüsan, und so was wollten Sie kennenlernen! Es tut mir sehr leid, wenn ich Sie falsch verstanden habe », sagte ich scheinbar erstaunt, musste mir aber das Lachen auf den Stockzähnen verbeissen. Er reklamierte nicht beim Direktor, weil er sich nicht blamieren wollte.

Mit grossen Herren ist nicht
gut Kirschen essen

Zwischen diesem internationalen Hotelpublikum sind die wirklich feinen Leute sehr dünn gesät. Da gibt es Millionäre, die sich um jeden Rappen streiten, von dem sie glauben, dass er zuviel auf die Rechnung geschrieben wurde. Oder sie versuchen beispielsweise auch an dem Preise für die Stunden herumzumarkten. Andere trachten danach, mich zu begaunern, und wenn ich nicht genau alle abgemachten Stunden aufzeichnen würde, so wäre ich oft der Geprellte. Es gibt auch solche, die plötzlich abreisen, ohne ihre Rechnung bei dem Tänzer zu bezahlen. Glücklicherweise bin ich nur ein einziges Mal beinahe darauf hereingefallen. Als der betreffende Herr zur

festgesetzten Zeit nicht erschien, fragte ich den Concierge, wo er wäre. Der antwortete erstaunt, der Gast sei eben zum Bahnhof gefahren und verreise. Ich hatte sofort eine Idee. Ich telephonierte zum Bahnhof und verlangte unsern dortigen Hotelportier zu sprechen. Ich bat ihn, eine Rechnung für den schuldigen Betrag zu schreiben und sie sogleich bei dem feinen Gast einzukassieren. Dies geschah denn auch. Der noble Herr hätte eingesehen, dass ihm nichts anderes übrigblieb als zu bezahlen, wenn auch sehr ungern; so erzählte der Portier später. Seit jenem Vorfall erkundige ich mich immer vorher, wann meine Schüler abzureisen gedenken.

Andere Gäste versuchen mir meinen Verdienst auf irgendeine Art und Weise wieder abzunehmen. Da werde ich beispielsweise eingeladen, Pokerpartien mitzumachen. Da ich solche Einladungen beinahe als eine Ehre ansehen muss, kann ich nicht gut absagen. Dann spielen die Herrschaften « sympathisch » — wie man das nennt — gegen mich, und ich werde das Geld wieder los, wenn ich nicht sehr gut aufpasse. Verliere ich wirklich, so ist es nicht nur schlimm, dass ich mein Geld verliere, sondern auch noch mehr der Umstand, weil ich als ein dummer Kerl angesehen und heimlich ausgelacht werde.

Eine weitere Sorte von Gästen glaubt, ich wäre ein vom Hotel bezahlter Hampelmann und Generalsündenbock für alles. So haben schon einige versucht, mich betrunken zu machen und sich so zu amüsieren. Es kam vor, dass man mich zum Champagner einlud, mir aber in den Sekt heimlich Whisky, Wodka und sonst alles mögliche Teufelsgetränk goss. In einem solchen Falle trinke ich sehr vorsichtig, was die Herrschaften zu immer heftigerem Zutrinken reizt. Dann gibt es sicher eine Gelegenheit, wo ich mein Glas unbemerkt mit einem andern vertauschen kann, das mir der Barman vorher auf meinen Wink bereitstellte. Oder ich kann es verstohlen in den Champagnerkübel ausschütten. Wird es aber zu bunt, so vertausche ich die Gläser einfach glattweg und habe dann mein

Spezialvergnügen daran, zu sehen, wie diese Cocktailfabrikanten ihr eigenes Gebräu ahnungslos selber trinken und die Folgen spüren müssen. Boshaften Leuten kommt man am besten immer mit ihrer eigenen Methode bei.

Während meiner Tätigkeit lerne ich die verschiedensten Leute kennen, Berühmtheiten mitunter, mit denen ich zum Teil auch nähere persönliche Bekanntschaft machen durfte. Den verstorbenen Dichter Rainer Maria Rilke sprach ich eine Zeitlang beinahe täglich, dann war ich letztes Jahr lang und oft in Gesellschaft Bernard Shaws und der seines Freundes, des Bildhauers Fürsten Paul Troubetzkoi.

Aber ich wurde auch mit Leuten bekannt, die sich durch allerhand Spleen auszeichneten, beispielsweise ein Grieche, in dessen toller Villa in Pallanza am Lago Maggiore ich zweiunddreissig Badezimmer bewundern musste. Da gab es eine antike römische Therme, russische und türkische Bäder. Aber der Clou war jenes, wo man nur Hähne nach Belieben aufzudrehen brauchte, und es lief je nachdem Wasser von Evian oder Vichy und weiss Gott von was für andern Sprudeln heraus. Trotzdem kann der Mann sich damit nicht die Hände von den schmutzigen Manövern reinwaschen, für die er in Alexandrien berüchtigt ist.

Arbeiten und nicht verzweifeln

Es ist eigentümlich, dass oft die hässlichsten Frauen zugleich die tanzlustigsten sind. Und meistens haben es diese noch auf Charleston und dgl. Akrobatik abgesehen. Das sieht grauenvoll aus. Das bedauernswerte Opfer ist natürlich der Tänzer, d. h., ich, der im Interesse des Hotels den Fluch der Lächerlichkeit auf sich ziehen muss. Tanze ich nämlich nicht mit einer solchen Dame, so geht sie aufs Bureau und sagt, sie reise ab, weil sie sich langweile. Dass sie für ihre Stunden besonders tief in die Handtasche greifen muss, ist verständlich. Manchmal besitzt eine solche Dame einen Herrn Gemahl, der die Situation nicht erkennt und gern den Tänzer sogar noch für jeden Abend bezahlt, damit der an seiner Statt ein dankbares Objekt für

die Lästerallee bildet, wie man eine Hotelhalle getrost taufen darf.

Als ich noch Anfänger in meinem Berufe war, wies ich ausser meinen Stunden jegliches Entgelt entrüstet zurück. Später bekehrte ich mich aber. Weshalb soll ich mich nicht dafür bezahlen lassen, wenn ich stundenlang mit einer kleinern Fleischlawine herumwalzen muss? Je nach der Splendiddität des Ehemannes belohnt mich dieser mit einer Banknote von zwanzig Franken an aufwärts. Es kommt auch vor, dass einer Ruhe vor seiner bessern Hälfte haben will. Sein diskreter Händedruck entbehrt dann nicht eines soliden und wertvollen Charakters.

Sehr oft treffen auch distinguierte Herren in Begleitung eines schönen Asphaltengels ein, dem man die Herkunft aus Paris oder Berlin, manchmal auch nur Genf oder Zürich, sofort ansieht. Da muss der Gönner reichlich Haare lassen. Aber diese Mädchen, oder wie der Fachausdruck heisst, *Poules de Luxe*, haben für den Tänzer immer ein wenig Mitgefühl und sorgen dafür, dass auch für ihn etwas abfällt.

Alles in allem ist es wohl sehr schön, immer an eleganten Orten mit gesundem Klima zu sein. Und die Brieftasche sieht am Ende der Saison jedesmal ziemlich geschwollen aus. Aber man hat auch viel Unangenehmes auszustehen, und oft kommt mir das Gefühl, dass ich zwischen den Stühlen sitze, weil ich weder Herr noch Gast bin.

Ich habe keinen freien Moment, in dem ich machen kann, was ich will. Jeder Schritt wird von den Argusaugen des neidischen Personals bewacht. Und trage ich eine neue Krawatte, so sagt der Portier zum Concierge: «Der verdient wieder ein Heidengeld mit seinem Bluff.»

Ich freue mich deshalb immer sehr auf den Schluss der Saison und damit auf die Abreise. Denn dann kommen einige Wochen, in denen ich mein eigener Herr bin. Ich fahre dann meistens nach Paris und kann dann tun, was ich will. Aber weshalb gerade Paris? Natürlich, weil ich den neuesten Tanzblödsinn für die nächste Saison erlernen muss.